

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

ZUR FRAGE DER MARMOR-POLYCHROMIRUNG

VON

HEINRICH SWOBODA.

Da die Frage in Betreff der Polychromirung antiker Sculpturen, die erst durch Quatremère de Quincy im Anfange dieses Jahrhunderts angeregt worden ist, ¹⁾ auch für die christliche Kunst der ersten Jahrhunderte wie der späteren Zeit ihre hohe Bedeutung hat, so mögen hier einige Beobachtungen an einer Statue des Museum Kircherianum ihre Stelle finden, welche geeignet sein dürften, neues Licht auf diesen Gegenstand zu werfen.

¹⁾ Die Frage haben mehr oder minder eingehend behandelt: M. Quatremère de Quincy, *Le Jupiter Olympien*. 1815. — Semper, *Vorl. Bemerk.* 1834. — Kugler, *Die Polychr. u. ihre Grenzen*. Berlin 1835. — Hittorf, *De l'archit. polychr.* Vol. II. — Raoul Rochette, *De la peint.* *Journal des Savants* 1853. Juillet. — Semper, *4 Elemente*. Braunschweig, 1851. (für Litt.wichtig!) — A. Feuerbach, *Der vat. Apollo* 1855. — Schnaase, *Gesch. d. bild. K.* — Riegel, *Grundriss d. bild. K.* Hannover 1870. — Ed. Magnus, *D. Polychr. v. künstl. Stdp.* 1872. — W. Dörpfeld.... über die *Verw. v. Terrak...* Berlin 1881. — Boeckler, *D. Polychr.* Aschersleben, 1882 (Litt. Übersicht.) — Overbeck, *Gesch. d. griech. Pl.* 1882. — Jungmann, *Aesthetik* Freiburg 1884. — Treu, *Sollen wir uns. Stat. bemalen?* 1884. (erwähnt Fechners, *Vorsch. d. Aesth.* 1876.) — Louis de Roucand, *La Tap. dans l'ant. etc.* Paris 1885. — Guido Hauck, *Grenzen zw. Plastk. u. Mal.* Berlin 1885. — Ern. Kuhnert, *De cura stat. apud Grec.* (Berl. Stud. f. cl. Phil.) — Th. Alt, *die Grenzen d. Kst.* Berl. 1886. — D. Fenger, *Dor. Polychr.* Berl. 1886. — Verschiedene Aufsätze von Eitelberger, Springer u. And. in *Zeitschr.*

Diese Büste stellt eine junge, römische Dame vor und ist etwas unter Lebensgrösse in guter Arbeit ausgeführt. Sie befindet sich im ersten Saale N. 40. Da der Katalog des Museums noch immer nicht erschienen ist, muss die ungenaue Angabe genügen, dass die Statue vor einigen Jahren und höchst wahrscheinlich auf dem Forum Romanum gefunden wurde; darum ist sie auch in den älteren Werken über das Kircherianum nicht aufgeführt.

Wie bei so vielen Antiken, sieht man auch hier, dass der Marmor in den Haar-Partien jetzt noch einen anderen Farbton hat als auf Wangen und Stirne. Die Lippen sind überall fein geglättet und haben noch auf ihrem silbergrau glänzenden Grunde Spuren, wenn auch ganz geringe, des alten, roten Überzuges.

Unser Hauptinteresse aber beansprucht die Art und Weise, wie *die Augen* behandelt sind.

An der Stelle des Augensterne ist der Stein concav, fast ganz kreisrund ausgehöhlt, nur in dem der Stirne zugekehrten, oberen Rande der Aushöhlung ist eine nicht gar breite Einbuchtung nach Innen zu bemerken; mit anderen Worten: es geht ein stumpfes Marmor-Zäpfchen vom oberen Rande des Augensterne gegen das Centrum der Höhle. Ist das nun die eigentliche Darstellung des Augensterne durch die Sculptur oder vielmehr die Vorrichtung für eine naturgetreue Wiedergabe des Auges durch andere Hilfsmittel? Wir finden ähnliche oder abweichende Aushöhlungen an vielen Antiken. Manchmal sind nur zwei concentrische Ringe an Stelle des Iris- und Pupillenrandes eingeritzt, bei anderen ist der Aussenrand des Augensterne geritzt und die Pupille selbst als ungefähr halbkugelförmiges Loch ausgetieft, welches nicht immer von dem erwähnten Zäpfchen getheilt oder beschränkt wird. Findet sich aber dieses Zäpfchen, so geht es höchstens bis in die Mitte der Pupille, wobei es spitzig zuläuft; meist nimmt es kaum das obere Viertel eines aufrecht gedachten Durchmesser ein und endigt mit stumpf gerundetem oder geradem Rande. Die Renaissance und die neuere Kunst hielten diese Höhlungen und Ringe

wirklich für die plastische, antike Darstellung des Augensterne und „ vervollkommneten „ dieselbe noch, indem sie durch ein ganzes System von Vertiefungen und Erhöhungen in der Mitte der Cornea das geheimnisvolle Dunkel und das farbenreiche Lichtspiel des Menschauges nachbilden wollten. So kam Bernini dazu, einen vertikalen Marmorstift durch das Auge des entsetzt blickenden Anchises zu ziehen; moderne Künstler stechen auch nur einzelne Partien des Sternes, meist der Iris aus und lassen die hervorragenden Theile den notwendigen Schatten werfen; der Höhepunkt dieser Verirrungen wird aber wol der sein, das zarte, bewegliche Glanzlicht des Auges durch ein Marmorplättchen darzustellen, welches ganz raffiniert über die dunkle und leere Pupillenhöhle gehalten wird, um den Eindruck des freien Schwebens zu erzielen, wie man es in diesen Tagen auf der Kunst-Ausstellung des modernen Rom sehen konnte. Der Meissel ist eben kein Pinsel. Selbst bei günstiger Beleuchtung machen diese ausgestochenen Augen den Eindruck des Leeren und Blinden.

Dass aber das Princip, welches dem soeben ausgesprochenen Tadel zu Grunde liegt, kein falsches sei, lehrt uns ein Blick auf die Kunstwerke der einfach und natürlich empfindenden Griechen und ihrer römischen Nachahmer. Diese wussten ganz wol, dass die Arbeit des Meissels und die Wirkung des Marmors durch die Farbe gehoben werden *kann* und darum auch gehoben werden *soll*. Plato berichtet ausdrücklich, ¹⁾ dass man die Augensterne zu seiner Zeit aufmalte; wie allgemein aber dieser Gebrauch war, können wir aus den vielfach, wenn auch schwach erhaltenen Umrissen auf der flachen Cornea schliessen (z. B. bei dem bekannten Aristoteles im Pal. Spada, bei der colossalen Iuno in der Villa Borghese I. 5. etc. —). Dass ferner die Augen durch eingesetzte Edelsteine, Bergkrystall und Glas, sowie mit Benützung von Elfenbein, die Wimpern aber durch eine Metallfassung

1) De repb. IV.

hergestellt wurden, ist aus den Streitschriften über die Polychromie genügend bekannt.

Allein auch noch eine vierte, bisher unbeachtete Art der Darstellung des Auges glauben wir mit Hinweis auf die erwähnte Büste des Kircherianums als erwiesen annehmen zu dürfen. Wenn wir den wesentlichen Unterschied bemerken, welcher zwischen der Art ihrer Aushöhlung und dem tiefen und breiten, durch künstliche Augen zu ersetzenden Ausschnitte der ganzen Hornhaut herrscht, wie sich letzteres bei anderen Statuen (Anakr., Tyrt., Villa Borgh.) findet, so lässt uns dieser Unterschied schon auf eine andere Bestimmung dieser Vertiefungen schliessen.

Eine sorgfältige und genaue Untersuchung unserer Statue aber liess mich folgenden Thatbestand constatiren. In der Aushöhlung des linken Auges sind gut erkennbare Überreste einer wachsähnlichen Masse zurückgeblieben, während die Vertiefung des rechten Auges fast ganz gefüllt ist mit einer festen, pigmentartigen Masse von dunkler, braun violetter, um nicht zu sagen: schwarzer Farbe. Der früher erwähnte kleine Zapfen scheint zum Festhalten der Füllung bestimmt zu sein; vielleicht sollte er auch durch die Masse (transparent) durchwirken. — Dass nun eine solche asphaltartige, tief dunkle und doch durchleuchtende Füllung vollkommen geeignet war, die geheimnisvolle Nacht des Auges mit der sanft glänzenden Oberfläche wiederzugeben, wird jeder Maler bestätigen. Trotz ihrer mangelhaften Erhaltung machen diese Augen auch auf den oberflächlichen Beschauer einen viel frischeren und natürlicheren Eindruck als die gewöhnliche, farbenseuende Darstellung derselben. Wenn wir uns das erwähnte Vorgehen in künstlerisch feiner, nicht Wachfigurenartiger Ausführung denken, welche ausdrucksfähige Charakteristik, die besonders für das Portrait unerlässlich ist, wird dadurch ermöglicht! Macht ja schon der Roma-Kopf des Vaticanischen Museums ¹⁾ mit

¹⁾ Mus. Chiar. IX. 197.

seinen künstlichen Augen einen so überaus lebendigen Eindruck, obwohl dieselben besser gearbeitet sein könnten und die übrigen Theile des Antlitzes jetzt ganz weiss sind. Dass wir an unserer Büste noch einen grossen Theil der antiken Füllung sehen, ist wohl daraus zu erklären, dass dieselbe erst vor einigen Jahren gefunden wurde und noch nicht das Glück hatte, „restaurirt oder gereinigt“ zu werden.

Wenn wir mit Rücksicht auf das bisher Gesagte zur Beantwortung der Frage fortschreiten, wie bei dieser naturgetreuen Behandlung der Pupille die anders gefärbte Iris, für die an unserer Büste kein Anhaltspunkt gegeben ist, dargestellt wurde, so müssen wir sagen: Jedenfalls in einer dazu passenden, ähnlichen Technik. Entweder war sie einfach aufgemalt oder sie wurde durch einen dünnen Überzug von farbigem, transparentem Pigmente hergestellt. Die letztere Annahme wird sehr wahrscheinlich durch einen Blick auf die Augen der herrlichen Dioskuren vor dem Quirinale. Wie jeder Gypsabguss dieser Colossalköpfe zeigt, haben dieselben nicht nur die concave Aushöhlung der Pupille, sondern auch eine convex gegen den äusseren Rand hin stärker vertiefte Iris. Daran zu denken, dass ein ringförmiger Edelstein anpassend geschliffen wurde, ist doch unzulässig, und so ist die auffallende Profilirung des Auges dieser Statuen am Befriedigendsten durch eine Ausfüllung oder einen Überzug mit der entsprechend gefärbten, pigmentartigen, durchleuchtenden Masse zu erklären, deren Zubereitung den in der Kunst der Wachs-Bohnung erfahrenen Griechen und Römern nicht schwer sein konnte.

Auf einer solchen fettglänzenden Füllung erzeugt sich das Glanzlicht der Oberfläche von selbst, und der durchscheinende Marmorgrund gelangt besonders in der Iris zur gesteigerten Wirkung. Dass die Augen dieser Statuen, die auf die beste Zeit zurückweisen, nicht farblos sein konnten, beweisen die sonstigen nach Quatremère de Quincy daran gefundenen Farbspuren. Ebenso sind wir umgekehrt berechtigt, aus der naturgetreuen Behandlung des Auges auf totale Polychromirung der *ganzen* Figur

zu schliessen. Denn mit dem farbigen, volles Dunkel und Licht wiedergebenden Auge kann die einfache, farblose circumlitio ¹⁾ der Fleischtheile und einige kärgliche Verbrämungen weder concurriren noch übereinstimmen, was wir nach der Forderung der Farbenharmonie, dass die verschiedenen Farben eines Kunstwerkes im Grade ihres Tones übereinstimmen müssen, zu verlangen berechtigt sind. Eine ausnahmslose Regel soll mit diesen Ausführungen natürlich nicht aufgestellt sein.

Dass aber auch die Skulptur der ersten christlichen Jahrhunderte von den farbigen Vorbildern der Heiden beeinflusst wurde, das lehren uns noch vorhandene Farbenreste an einigen altchristlichen Monumenten Roms, worüber in einem der nächsten Hefte.

NOTIZEN

ÜBER EINIGE BILDER DES COEMETERIUM PONTIANI

VON

I. P. KIRSCH.

Unter dem einen der beiden Christusbilder, welche die Treppe des unterirdischen Baptisteriums von s. Ponziano schmücken ²⁾ steht, mit weisser Farbe auf rothen Grund gemalt, folgende Votivinschrift: † DE DONIS DĪ GAVDIOSVS FECIT.

Eine ähnliche Inschrift befindet sich über der Scene an der linken Seite des Taufbrunnens selbst, welche den göttlichen Heiland in den Wolken schwebend darstellt, wie er die beiden hll. Abdon und Sennen mit der Himmelskrone krönt, während rechts und links die hll. Vincentius und Milix abgebildet sind ³⁾.

1) (γάνωσις) die nackten Theile mit Wachs eingelassen.

2) S. Bartolini, Atti dei ss. mm. Abdon e Sennen. Roma, 1859, tav. I; Garrucci, Storia, tav. LXXXVI; Kraus, Real-Enc. II, S. 21, fig. 18, S. 24.

3) Bosio, Roma sott. S. 133; Bottari, R. Subt. T. I. tav. XLV; Garrucci, t. LXXXVII, I.